

A black and white photograph of a salt shaker pouring salt onto a pile of salt. The shaker is tilted, and a stream of salt is falling from its perforated nozzle, creating a small, conical pile of salt on the surface below. The background is dark and textured.

# MILDRED DOWNS

*Omorashi Adventure Author*

## *Eine Prise Salz*

Ein AB Discovery „After Dark“-Buch

# Eine Prise Salz

von

## Mildred Downs

Erstveröffentlichung 2021 Copyright © Mildred Owens

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Eine Prise Salz

Autorin: Mildred Downs

Herausgeber: Rosalie Bent & Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2021

[www.abdiscovery.com.au](http://www.abdiscovery.com.au)

## Inhalt

~ Kapitel 1.....	5
~ Kapitel 2.....	14
~ Kapitel 3.....	31
~ Kapitel 4.....	39
~ Kapitel 5.....	44
~ Kapitel 6 Die Partyvorbereitung.....	49
~ Kapitel 7.....	52
~ Kapitel 8.....	57
~ Kapitel 9.....	68
~ Kapitel 10.....	79
~ Kapitel 11.....	89
~ Kapitel 12.....	97
~ Kapitel 13.....	106
~ Kapitel 14.....	117
~ Kapitel 15.....	132

# ~ Kapitel 1



Ellen Hull beobachtete an einem trüben Montagnachmittag, wie sintflutartige Regenfälle über den Parkplatz der Universität prasselten, und ärgerte sich, ihren Regenschirm im Auto gelassen zu haben. Sie eilte zum Wagen, öffnete ihren BH-Träger und zog ihre Bluse aus der weißen Hose. Mit einem letzten Blick um sich im Labor schloss sie die Tür hinter sich.

An der massiven feuerfesten Tür war eine Metallplakette mit dem Namen Prof. Ellen Hull Ph.D. angeschraubt.

Ellen, eine 38-jährige Jungesellin, war Einzelkind und wuchs zurückgezogen auf. Ihre sozialen Kontakte und Freizeitaktivitäten gestaltete sie ganz allein. Blondes Haar, eine kurvenreiche Figur und der fehlende Ring am *Ringfinger* erregten die Aufmerksamkeit vieler, doch ihr hochmütiges Gesicht und ihr durchdringender Blick hinter der großen runden Brille hielten die meisten Verehrer auf Distanz. Die hartnäckigeren entpuppten sich allesamt als unscheinbar und wiesen subtile, aber wichtige Eigenheiten auf. Obwohl sie brillant und exzentrisch war und keine Dummköpfe duldete, war Ellen begeistert davon, ihr Leben mit dem Richtigen zu teilen. Das Geschlecht spielte dabei keine Rolle. Außerhalb des Labors und des Hörsaals wurde sie meist in Ruhe gelassen, beruflich jedoch hoch geschätzt. Dieser deprimierende Zustand hätte wohl angehalten, hätte Ellen nicht die Götter zum Lachen gebracht, woraufhin diese eingriffen.

Früher am Tag spielte sich eine skurrile Szene mit makabrem Humor ab: Dr. Hull stand in der Cafeteria Schlange, um sich ihren morgendlichen Zimtbagel und Tee zu kaufen. Die Komik drehte sich um den konservierten Kopf eines hingerichteten Massenmörders

und einen Bauarbeiter, der den Keller des Gebäudes für eine große Computerinstallation reinigte. Der abgetrennte Kopf des Mörders, der in einer Sammlung von Gehirnpräparaten aufbewahrt wurde, lag – vermutlich für alle Zeiten – in einem weißen Emailletpf, dessen Deckel mit uraltem Klebeband verschlossen war. Rechts von Ellen gab ein unauffälliger Herr in einer Strickjacke Milch in seinen Kaffee, als aus einem nahegelegenen Treppenhaus ein markerschütternder Schrei ertönte. Während sie dem Kaffeetrinker in die blauen Augen blickte, wurde er im nächsten Moment von einem entsetzten Mann verdrängt, der einen leeren, nach Formaldehyd stinkenden weißen Topf in den Händen hielt. Ellen hörte sich seine alptraumhafte Geschichte an, wie ein abgetrennter Kopf zu Boden fiel und dann versuchte, an seinen Knöcheln zu nagen, während er in Sicherheit floh. Der Mann im Cardigan verschwand in dem Tumult fluchtartig, woraufhin Ellen sein stehengelassenes Getränk bezahlte und es bei seiner Rückkehr der Kassiererin gab. Der Sicherheitsdienst hatte die Lage schnell unter Kontrolle, doch der Kopf des Täters blieb – weder öffentlich noch offiziell – verschwunden.

Als Ellen ihren Keramikschlüssel an das elektronische Schloss des Labors hielt und sich dem Aufzug zuwandte, stand der blauäugige Kaffeetrinker still vor ihr. Er hielt einen Pappkarton unter dem Arm und wirkte erschreckend unschuldig. Nach einem vielsagenden Blick fragte sie: „Braucht der Karton heute Nacht vielleicht ein Zuhause, Dr... äh?“

"John Sparr, und ja, das tut es, wenn ich bitten darf, Dr. Hull", sagte er mit einem Funkeln in den Augen.

Ihr Harndrang verschwand und wurde durch einen steifen Nacken ersetzt. Als Ellen das Labor wieder öffnete, bemerkte sie Johns Duft – durch und durch männlich, aber mit einer subtilen, feucht-herben Note, in ihren Augen ein intimer und lieblicher Duft. Augenblicklich beschlossen sie, die Schachtel mit den entsprechenden Warnhinweisen unter den Abzug zu stellen, eine belüftete Arbeitsstation, die bei Experimenten mit gefährlichen

Chemikalien und Ähnlichem verwendet wurde – quasi versteckt, aber dennoch gut sichtbar. Der Inhalt der Schachtel wurde nie erwähnt, doch es war offensichtlich, dass sie sich einig waren. Seine Einladung zum Abendessen freute sie sehr und wurde prompt mit einem Lächeln angenommen. In diesen wenigen Augenblicken körperlicher Nähe glaubten beide, einen vertrauten Duft wahrzunehmen, einen Hauch von Urin, und verabredeten sich in einem nahegelegenen Restaurant, um die Lage zu sondieren.

Ellen wusste, dass Dr. John Sparr an der medizinischen Fakultät der Universität Gehirnentwicklung lehrte, obwohl sie sich nie begegnet waren. Sie und ihre Laborassistenten Dr. Joe Benton und Penny Handy, eine Doktorandin, forschten im Bereich der Gehirnc Chemie und waren daher auf Augenhöhe. Ellen unterrichtete an der medizinischen Fakultät einen Kurs für Assistenzärzte im dritten Jahr. Akademisch überschnitten sich ihre Fachgebiete, doch ihre Freundeskreise waren sehr unterschiedlich. Tatsächlich hatten sie nur wenige Freunde, da beide eher zurückhaltende Menschen waren und sich ihrer sensiblen Lebensweise bewusst waren. Sollten sie tatsächlich ähnliche Vorlieben in ihrem Privatleben haben, wäre das für beide ein wahr gewordener Traum.

Bei ihren Waldorf-Salaten und Eistees stellten sie fest, dass ihre Alltagsgewohnheiten ähnlich waren. So gaben sie beispielsweise, zunächst etwas verlegen, zu, dass sie an späten Vormittagen oft nicht im Büro waren, gingen aber vorsichtig vor, um nicht den Eindruck zu erwecken, ihre Gründe seien zu ungewöhnlich für den anderen. Doch noch bevor die Hauptspeise serviert wurde, sprachen sie, von ihrer Begeisterung mitgerissen, beiläufig über *Omorashi*, eine obskure japanische Praxis, bei der man den Urin bis zur Schmerzgrenze zurückhält. Trotz all dieser verschwommenen Andeutungen ließ jedes Wort, jedes noch so kleine Detail Johns Handflächen feucht werden und Ellens Lippen vor freudiger Erwartung erröten.

Am Ende des Abendessens hatten sich ihre Blicke, geblendet von den Offenbarungen des jeweils anderen, so weit entwickelt,

dass sie John einen unverblünten Blick unter ihre Bluse gewährte und spürte, wie seine Fingerspitzen sanft ihre linke Brust streiften, als sie sich ins Auto setzte. Ellen bemerkte seine geschmackvolle Zärtlichkeit, spreizte schelmisch die Beine, um ihren moschusartigen Duft freizusetzen und John einzuladen, mit den Fingern an der Innenseite ihres Oberschenkels entlang und über den glatten Stoff ihres Schritts zu streichen. Obwohl er sich dieser Intimität verschloss, spürte sie, wie sein erigierter Penis gegen ihren Unterarm drückte, als er sich in ihr Auto beugte, um sie zu küssen.

Er fragte leise: „Komm mit mir nach Hause, Elle“, und sie sagte mit den Augen ja.

Ellen parkte ihren Wagen hinter seinem in der Einfahrt und betrat das Haus durch seinen unbeleuchteten Hintereingang. Aufgeregt, aber beschämt über ihre verschmutzte Kleidung, torkelten sie durch das dunkle Haus und hinterließen eine Spur aus Mänteln und Schuhen bis zum Badezimmer. Er griff hinter die Tür, stellte einen Klappstuhl in die Badewanne und setzte sich darauf. Ellen, die dringend auf die Toilette musste, stieg über den Wannenrand und ließ sich mit dem Rücken zu ihm auf seinem Schoß nieder. John legte die Arme um sie und formte ihre Brust, während seine andere Hand über ihren Bauch glitt und auf ihrem Venushügel ruhte. Sie drehte den Kopf für einen Kuss, umhüllt von seinen Händen, die ihren Körper streichelten, so anders als ihre eigenen Berührungen. Seine Hand tastete unter ihre geöffnete Bluse und drückte ihre Brustwarzen, während sie versuchte, ihre Blase zu entspannen. Nichts. Sie griff nach unten und verschränkte ihre Finger mit seinen, suchte nach Feuchtigkeit, presste, presste, um den Harnfluss in Gang zu bringen – wieder nichts.

Nach ein paar tiefen Atemzügen wurde ein wunderbarer, schmerzhafter Druck heiß und intensiv, ein zähflüssiger Schwall ergoss sich über ihre Scham, erwärmte ihre Finger und färbte den Stoff ihres Schritts. Ellen stöhnte, als sich die Nässe über ihren Po ausbreitete, und John schrie auf, als er spürte, wie der Urin seiner



neuen Liebe durch seine Kleidung sickerte und ihn bis auf die Haut durchnässte. Es war ein Moment, den sie nie vergessen würden, so ungeschickt sie auch waren – es wurde nur noch besser.

Sie stand auf, setzte sich rittlings auf seinen Schoß und sah ihn an. Er umarmte sie und flehte sie an, so fest wie möglich zu urinieren. Ellen schrie auf wie ein kleines Mädchen, als ihr Urin lautstark durch ihre Kleidung strömte und beide durchnässte. Der Geruch von frischem Urin umhüllte sie. Endlich konnte sie sich einnässen und John sie auch. Ein Traum war wahr geworden. Alles war still, bis auf das gelegentliche Tropfen in die Badewanne.

John durchbrach den Bann und flüsterte: „Lass uns ins Bett gehen.“

"Hmm."

Sie entledigten sich gegenseitig ihrer durchnässten Kleidung, als würden sie ein kunstvolles Geburtstagsgeschenk auspacken. John, der von der Hüfte abwärts nackt war, fuhr mit den Fingern über die bräunlichen Flecken im Schritt ihres Höschens. Er roch einen Hauch von Stuhl und küsste sie, bevor er ihr seine verschmutzte Unterhose reichte. Das Thema Stuhlgang war nicht angesprochen worden, da viele, die *Omorashi praktizieren*, das „braune Zeug“ aus verschiedenen Gründen mieden – Infektionskrankheiten, der Gestank, die aufwendige Reinigung und so weiter. Er ließ die Unterhose zu Boden fallen, legte seine Hände unter ihre Brüste und hielt sie sanft, während er ihre Brustwarzen leicht massierte. Ellen spürte seine Kraft hinter der Zärtlichkeit in seinen Augen und die weiche, schwere Länge seines Penis, den sie fast ehrfürchtig streichelte.

Er führte seine Geliebte ins Schlafzimmer, wo Ellen beinahe vor Entzücken aufschrie, als sie die Flanellbettwäsche mit den kindlichen Winnie-Puuh-Motiven sah. Er zog die Decke bis über ihre Schultern hoch und drehte sich auf die Seite, um ihr gegenüberzuliegen.

„Es war ein zauberhafter Tag, aber ich hoffe, Ihre Matratze ist geschützt“, warnte sie.

„Ach, du Dussel, mach dir keine Sorgen. Ich hab heute Morgen die Bettwäsche gewechselt, aber nicht damit gerechnet, dass da so eine schläfrige Wissenschaftlerin rumrollt. Lass uns entspannen und schlafen, mein Magen ist immer noch ganz verkrampft. Wir werden noch genug Zeit haben, unser Leben miteinander zu teilen...“

„Okay, Johnny, aber sag mir eins: Bist du mit Nummer zwei einverstanden? Denn es macht mir wirklich nichts aus, wenn dir die nicht gefällt.“

„Das stört mich überhaupt nicht. Wir können das gerne besprechen, wenn es dir nichts ausmacht. Normalerweise gehe ich gegen 10:30 Uhr, ich verlasse dafür die Arbeit und komme erst nach Hause, aber ja, ich mag es.“

„Ich auch. Wenn es sich vermeiden lässt, mache ich das nicht auf der Arbeit, sondern erst um diese Zeit zu Hause. Ich freue mich sehr, dass es dir gefällt.“

Er zog sie eng an sich. Nass von Urin und Schweiß liebten sie sich erneut langsam und erschöpft, bis sie tief und fest einschliefen.

Er betrachtete sie in der Morgensonne, das Haar zerzaust, die Augen strahlend, verführerisch in ein Laken gehüllt. Sie stieß es ab und rollte sich in duftender Unordnung zu ihm. John beugte sich vor und küsste sie innig, eine Hand sanft massierend an ihren Brustwarzen, die andere in den glatten Schamlippen vergraben. Ellens Finger umfassten leicht seinen Penis auf und ab und hielten die Feuchtigkeit der letzten Nacht in ihrer Hand fest.

„Mach es an mir“, flüsterte sie. Er spritzte ihr einen Strahl Wasser über die Brüste, nahm das überschüssige Wasser in die Hände und massierte ihren Nacken und ihre Schultern, während er ihre Lippen sanft küsste.

"Johnnie, wie hast du entdeckt, dass dir diese... unglaubliche... Sache so viel Spaß macht?"

Er zog das Laken wieder über sie und begann.

„Mein Vater arbeitete auf Kreuzfahrtschiffen und war wochenlang weg. Sein jüngerer Bruder kam ständig zu Besuch bei meiner Mutter, und ich glaube, sie hatten Angst, dass ich etwas darüber erzählen würde. Jedenfalls traf meine Mutter eine Vereinbarung mit ihrer Schwester Millicent, damit ich unter der Woche bei ihr wohnen konnte. Wie sich herausstellte, hatte ich eine tolle Zeit bei meiner Tante.“

Aber wie kam es, dass du dich dafür interessierst, dir in die Hose zu machen?

„Oh, das werde ich nie vergessen. Eines Nachmittags schwammen wir im Teich, und als Millie auf die Luftmatratze kletterte, schwamm ich hinter ihr her und spürte, wie warmes Wasser aus ihrem Po spritzte. Es hörte auf, bevor sie auf die Luftmatratze kletterte, aber der Geruch ihres Urins, der sich im Stoff ihres Badeanzugs so nah an meinem Gesicht festgesetzt hatte, machte mich schwindelig. Sie sah meine Reaktion, und das muss ihr die Idee gegeben haben, mich in ihre kleine Welt einzubeziehen.“

"Hast du sie gesehen, wie du dich eingenässt hast?"

„Eigentlich hat sie es zuerst getan. Sie saß auf einem Liegestuhl und las ein Buch, als ich bemerkte, wie Wasser unter ihrem Sitz hervorspritzte. Ich sah zu, wie die Pfütze immer größer wurde. Später schraubte ich an meinem Fahrrad und bemerkte, wie sie mich heimlich beobachtete. Da beschloss ich, ihr in die Hose zu pinkeln.“

Nachdem ich fertig war, rief sie mich zu sich und sagte: „John, viele Leute würden dieses Verhalten beunruhigend finden, aber ...“ Sie küsste mich auf die Wange, streichelte meinen Po und setzte mich auf ihren Schoß. „Ich nicht.“

John drehte sich auf den Rücken und sank in die nassen Handtücher unter dem Laken, während Ellen sich an ihn kuschelte. „Was geschah danach?“

„Es gab natürlich Regeln und Konsequenzen, zum Beispiel, dass man es niemals vor der Firma tun durfte. Ich musste ihr immer unauffällig Bescheid geben, wenn ich mal musste. Wenn sie zum Beispiel mit ihren Freundinnen klatschte, stupste ich sie am Ellbogen an und fragte so etwas wie: ‚Kann ich kurz mit dem Beiboot rudern?‘ Meistens sagte sie ‚Nein‘, was bedeutete, dass ich es auf der Toilette machen sollte, oder ‚Warte noch ein bisschen‘ oder ‚später‘, das war ja klar. Aber als sie das erste Mal ‚Nur zu‘ sagte, war ich total geschockt, denn da saßen noch drei andere Frauen am Tisch und spielten Karten!“

"Sag mir nicht, dass du es getan hast."

„Ja, direkt in meiner Khakihose, auf dem Teppich, ein Schuh war voll. Es stellte sich heraus, dass sie meinte, ich könne im Boot spielen gehen, anstatt mir in die Hose zu machen.“

„Meine Güte, was ist passiert?“

„Windeln waren angesagt. Na ja, eigentlich Höschenwindeln. Ich wurde nicht ausgeschimpft, und die Damen schauten sich nur die nassen Stellen an meiner Hose an. Eigentlich fand ich sie gar nicht so schlimm, sie fühlten sich angenehm an, und wenn ich darum gebeten hätte, hätte Millicent sie bestimmt auch getragen.“

„Aber es hat sich gelohnt, mich an ihre Regeln zu halten, und als ich älter wurde, lernte ich Deidra kennen, die Tochter von Millicents Geliebten. Wir waren drei Jahre zusammen, bevor sie nach Frankreich ging und dort schließlich heiratete. Im Grunde bin ich also von einer Gruppe lasziver, wohlhabender Frauen erzogen worden, habe eine fantastische Ausbildung genossen und eine völlig verzerrte Sicht auf das Familienleben entwickelt. Das ist im Wesentlichen alles, und wie sieht es bei dir aus?“

"Nun ja, meine Pinkelspiele waren anders, ich war ganz allein ..."

"Pipi-Spiele! Hilfe, Ellen, oh Mist, schau mal auf die Uhr!"

Unter der Dusche standen sie außerhalb des Sprühkegels und bespritzten sich gegenseitig, bevor sie sich widerwillig abspülten, um wieder unter die Leute zu kommen. Ellen zog Johns kleinste Baumwollunterhose an und erklärte, sie sei hinten geräumiger. Innerhalb einer Stunde war das Bett frisch und knitterfrei, Fliesen und Porzellan glänzten wie Glasaugen. Auf der Fahrt zur Universität an jenem Dienstagmorgen wurde die neurologische Forschung plötzlich zu einem Job.

## ~ Kapitel 2



Penny Hardy erwachte im Halbdunkel um fünf Uhr, verheddert in ihrem feuchten Flanellpyjama. Sie hatte noch eine ganze Stunde Zeit, sich selbst zu befriedigen, bevor sie ihren duftenden Kokon verließ. Sie schob beide Hände unter den Bund ihres Pyjamas, um ihre Klitoris zu massieren und erleichterte dabei gelegentlich ihre Blase.

Sie lenkte den Urin über ihren Bauch und ließ ihn über ihre Hüften tropfen, wo er sich mit dem Wasser vermischte und ihre Beine und ihren Rücken durchnässte. Spontan drehte sie sich um und benetzte ihre Vorderseite, einschließlich BH und Haare. Penny dosierte ihren Urinstrahl und genoss es, sich in ihrer Pfütze zu suhlen. Egal wie nass sie war, sie wollte immer mehr.

*Wenn Joe doch nur hier wäre, wünschte sie sich.*

Sie steckte in einem Dilemma. Sie hatte Joe Benton, ihrem Geliebten, Seelenverwandten, Laborkollegen und zukünftigen Ehemann, noch nichts von ihrer ausgeprägten Vorliebe fürs Bettnässen erzählt. Zugegeben, sie liebten es, sich gegenseitig in die Hose zu machen und sich gegenseitig anzupinkeln, beim Sex „aufs Bett zu urinieren“ und so weiter, aber sie musste ihm die ganze Geschichte beichten – und heute war der Tag dafür. Sie führten ein Leben mit sinnvoller Arbeit und einem aufregenden Liebesleben, sowohl zu Hause als auch im Labor. Der Grund dafür war, dass ihre Chefin, Ellen Hull, sie mochte und ihnen vertraute und selbst eine außergewöhnlich lüsterne Ader hatte – sie verstand es und hätte sich ihnen wahrscheinlich angeschlossen, wenn sie eingeladen worden wären.

Die Zeit war um, der Wecker riss sie aus ihren Gedanken. Penny setzte sich auf die Bettkante und wischte die Pfütze kühlen

Urins, die um ihren Po lief, mit einem Schwamm in einen gelben Plastikeimer. Sie hatte ein festes Ritual, um ihren Laufstall sauber zu halten und ihn unauffällig zu gestalten. Auf den ersten Blick wirkte er wie ein Abstellraum für saisonale Sportgeräte, mit Decken bedeckte Fitnessgeräte und Kisten mit alten Papieren. Doch unter diesem scheinbaren Chaos verbarg sich ein wahres Pinkelparadies mit Wäscheständern für Bettwäsche und Kleidung, die einer kleinen Prinzessin würdig waren. Am wichtigsten war jedoch der Zauberer-Ventilator, der den Raum stets frisch und angenehm duftete.



Die Ärzte Hull und Sparr gingen getrennte Wege, John in seinen Hörsaal und Ellen in ihr Labor. Noch ganz berauscht von ihrer Nacht mit ungeschütztem Sex, griff sie sich, sobald die Labortür hinter ihr ins Schloss gefallen war, zwischen die Beine und drückte Johns Bikinihöschen heftig gegen ihre Vagina. Es erregte sie, zu bemerken, dass ein Schwall Urin über Johns Fingern für ihn wie ein Orgasmus war.

Unter der Morgendusche hatte Ellen seinen Zeigefinger ergriffen und ihn gegen ihren seifigen Anus gedrückt. Zu ihrer Freude schob er ihn so weit wie möglich hinein und ermutigte sie eifrig zu Skatophilie. Dafür bräuchten sie natürlich einen besonderen Ort – ein sicheres Nest in der Nähe der Universität, wo sie ihren geruchsintensiveren, schmutzigeren Fantasien nachgehen konnten.

Ellen griff nach ihrem Handy und schrieb: *„Wie wär’s mit Muffins in der Cafeteria nach dem Unterricht? Hätte gerade eine Idee gehabt.“*

*„Klar, in etwa 25 Minuten. Sind Ihre Labormitarbeiter schon da? Ich will nicht, dass sie neugierig auf die Box werden.“*

*„Nein, das werden sie nicht. Penny bereitet nach dem frühen Unterricht ein Experiment vor. Joe ist fast den ganzen Tag mit dem Mikroskop beschäftigt. Keine Sorge, die beiden sind cool, warte nur, bis du sie kennenlernst, Seelenverwandte! Tschüss.“*

Auf dem Weg nach draußen bemerkte sie ein großes Schild, das seit gestern an der Tür der Dunkelkammer klebte: „**Im Dunkeln – Zutritt verboten**“. Sie steckte den Kopf in den leeren Raum, knipste das Licht an und sog den verräterischen Duft von Sex ein. Sie lächelte. Zu ihrer Rechten hingen zwei Gummischürzen an Haken, die die Kleidung vor den Fotochemikalien schützten. Ein Vorhang hing vor einem Kleiderschrank voller Kleidung. Ein offener Rucksack mit sauberen Höschen, Slips, BHs und Toilettenpapier hing an der Wand. Eine große, wasserdichte Tasche, die auf dem Boden stand, enthielt benutzte Kleidungsstücke und Handtücher.

Als Ellen den schweren Plastiksack öffnete, schlug ihr der Geruch von abgestandenen, uringetränkten Handtüchern und diversen Kleidungsstücken entgegen. Dr. Hull drückte gegen die fleckigen, steifen Schrittpartien der Unterwäsche und unterdrückte den Drang, sie in eine Schale mit Seifenwasser zu legen, damit ihre erbärmlich schmutzigen Kollegen sie entdeckten.

An der gegenüberliegenden Wand lehnte eine Luftmatratze – keine Überraschung – und in der hintersten Ecke stand ein großer Schrank voller Fotozubehör sowie ein Stapel gefalteter Handtücher, Laken und einer Decke. Sie wunderte sich über eine kleine Mikrowelle, die auf einem kleinen Kühlschrank stand, neben dem ein paar Plastikschüsseln, Papierhandtücher, Gummihandschuhe und große, wiederverschließbare Plastikbeutel gestapelt waren. Es gab jedoch kein Besteck, und der kleine Kühlschrank enthielt nur Fotofilm.

Es war offensichtlich, dass Joe und Penny hart arbeiteten, um die Laborarbeiten abzuschließen, und ihre gestohlene Freizeit dann für Sex und Urinspiele nutzten. Dr. Hull verließ ihr Versteck voller Neid. Sie hatte keinerlei Privatsphäre und war nicht eingeladen



worden, ihren Zufluchtsort mit ihr zu teilen, doch perverses Verhalten ging stets mit Paranoia einher, daher die Geheimhaltung.



John Sparr hatte bereits die Adressen von drei Mietwohnungen in der Nähe der Schule besorgt und für den Nachmittag einen Termin vereinbart. Ellen lobte seine Initiative und plante voller Vorfreude ein Treffen am Vormittag. Sie wünschte sich sehnlichst, sich in Johns Unterhose zu erleichtern. Doch ein einziges Mal auf Johns Schoß zu sitzen und sich dabei einzunässen, bevor sie miteinander schliefen, würde keine dauerhafte Beziehung garantieren.

Sie ging auf Nummer sicher. „Sehr gern, lass uns noch eine Tasse Kaffee trinken.“

John zog seinen Hausschlüssel vom Schlüsselbund und drückte ihn ihr in die Hand: „Verschwinde, sobald du kannst. Ich komme bald nach.“

Mit einem Blick auf die Uhren und einem kurzen Kuss trennten sie sich, um die anfallenden Aufgaben zu erledigen. Ellen ging zurück in ihr Büro, eine etwa zwei Meter hohe, mit Holzvertäfelung und Glaswand versehene Ecke des Labors mit Schreibtisch, Aktenschränken und einem Bücherregal, das ihr etwas Privatsphäre bot. Penny und Joe hatten offene Arbeitsbereiche im Labor, aber sie besaßen die Dunkelkammer – bis die Universität auf digitale Bildgebung umstellte.

Ellen fand Penny beim Aufbau ihres Experiments vor und bemerkte, dass das Schild „**Zutritt verboten**“ entfernt worden war.

„Guten Morgen Penny, ich bin für ein paar Stunden weg und nach dem Mittagessen wieder da. Wenn du Fragen hast, ruf mich einfach an, okay?“

Penny nickte. „Klar. Alles wie immer im Gehirn. Joe ist unten und macht noch die ganze Zeit Fotomikrofonaufnahmen.“ Ihr fiel auf, dass Ellens Hosenbund einen kleinen Streifen Herrenunterwäsche hervorblitzen ließ. „Psst, Ellen, da blitzt was raus.“

„Ups, ja, danke. Ich trage, nun ja, die sind von John Sparr, aber behalte es vorerst für dich, okay?“

„Absolut. Manchmal trage ich Joes Sachen und er meine. So nach dem Motto : *Vive la différence*.“ Sie bemerkte Ellens Blick: „Tut mir leid wegen des Geruchs, ich habe heute Morgen ein paar Stellen übersehen.“

Ellen winkte ab. „Kann ich mit dir in die Dunkelkammer gehen, während du die Bilder nachbearbeitest? Ich habe eine persönliche Frage.“

„Klar.“ Penny winkte sie in den Waschraum. Ellen bemerkte ihren verfärbten BH, während Penny ihr unter der Hose den Intimbereich wusch. „Sieht aus, als hätte ich gepinkelt, aber ich muss ihn Joe heute zeigen, sonst würde ich das nie zur Arbeit tragen.“

„Mach dir keine Sorgen, sieh dir an, was ich trage“, erwiderte Ellen. „Niemand wird hier reinkommen, dir die Hose runterziehen und dich wegen eines Flecks feuern! Mich beunruhigt der Uringeruch. Damit habe ich im Labor auch zu kämpfen.“ Penny bemerkte die Absprache. „Ich beneide dich und Joe wirklich. Es ist wie euer eigenes Serail. Aber wir müssen auf den Schein achten, wenn John mitmischt.“

Penny nickte zustimmend: „Unsere Lage ist zu gut, um sie zu verlieren. Wenn du nichts dagegen hast, zu teilen, kann das auch dein Zufluchtsort sein. Ich denke, Joe und John werden sich auf ein kleines Komplizenschaftsspiel einlassen. Wir bringen unsere ausgefallenen Klamotten jeden Abend mit nach Hause und schaffen den Wäschekorb ab.“

„Das ist schon mal ein guter Anfang. Haben Sie oder Joe eigentlich eine Waschmaschine und einen Trockner?“

„Nein, wir benutzen den Waschsalon in unserem Wohnhaus, warum?“

„Ich habe eine Waschmaschine und würde deine Sachen sehr gerne waschen. Das wäre viel sicherer und diskreter. Ich will dich nicht belästigen, aber wenn deine Kleidung wirklich schmutzig ist, ist ein Waschsalon riskant... Frag mich, woher ich das weiß.“

„Ich weiß nicht, ob ich einfach nur danke sagen oder mich total schämen soll.“

"Sag einfach danke, ach, wozu ist denn diese winzige Mikrowelle gut?"

"Zum Aufwärmen von Speisen."

"Sachen?"

„Weißt du, kalte Unterwäsche vorwärmen und so, ich hasse es, in der Kälte zu sitzen.“

"Du böses Mädchen, was für eine unanständige Idee! Sag Joe bitte, dass wir uns alle vorbildlich benehmen müssen, ohne Ausnahme, besonders angesichts Johns tadellosen Rufs. Okay?"

„Verstanden. Es geht um berufliches Leben und Tod. Unfälle sind nicht erlaubt, und alles muss nach Plan verlaufen.“

Nachdem diese wichtige Kommunikation nun öffentlich war, machte sich Ellen auf den Weg zu Johns Haus, bevor das Frühstück ihre Verdauung beeinträchtigte.

Schließlich erschien Joe mit heißem Kaffee im Labor und wurde von einer ernst dreinblickenden jungen Dame abgefangen, die ihn in die Dunkelkammer führte.

„Das sind großartige Neuigkeiten, mein Freund, also hör gut zu.“

Er war solche Äußerungen gewohnt und schwieg.

„Okay, Hygiene ist jetzt für alle gesetzlich vorgeschrieben, auch für Ellen. Das sagt sie uns von Herzen.“

Pennys Vortrag war kurz und bündig und endete mit dem Angebot ihrer Chefin, ihre schmutzige Unterwäsche und Handtücher in ihrer eigenen Waschmaschine zu waschen, anstatt mit verschmutzter Kleidung in einem öffentlichen Waschsalon erwischt zu werden. Joe war beeindruckt.

„Mir war klar, dass sie wusste, was wir hier treiben“, bemerkte Joe. „Sie steht ja selbst auf Männer, aber jetzt, wo John Sparr mitmischt, ist die Messlatte höher. Er ist viel zu bekannt, um in irgendwelche illegalen Machenschaften verwickelt zu sein. Ich bin echt überrascht, dass er den Kopf so unauffällig unter die Leute geschafft hat. Aber Penny, willst du wirklich, dass sie unsere Unterwäsche anfasst?“

„Weißt du was? Ich glaube, es würde ihr Spaß machen, und mir ist es egal. Wir können manche Sachen auch von Hand waschen, wenn dir das lieber ist. Aber sie interessieren sich für dieselben Dinge wie wir. Das hat sie ganz offen gesagt. Ellen hat mich gebeten, mich zu waschen, weil Dr. Sparr vielleicht später vorbeikommt und mich für eine Gefahr für ihren Ruf hält. Rate mal, wer dann nach einem anderen Labor sucht. Sie ist hier geblieben, während ich mich gewaschen habe – und hat sich überhaupt nicht geschämt.“

Joe nickte ernst auf ihren eindringlichen Monolog.

„Und was für ein Tag, um nasse Höschen zu tragen!“, rief er aus.

„Ich habe es nur getan, weil ich dir etwas erklären wollte, aber jetzt zeige ich es dir einfach nach der Arbeit.“

„Wisst ihr was? Wir fahren früher. Ach ja, der Kopf in der Kiste! Ich glaube, wir können Dr. Sparr helfen, ihn loszuwerden. Ich hab da so eine Idee, mit der wir vielleicht Pluspunkte sammeln können. Ich kenne den feierwütigen Maloney. Paul, was für ein toller Typ, den kannte ich aus der Schule. Wir haben früher neue